

GLAUBEN IN KOOPERATION



In diesem Brief:

- Vorwort von Karel Dekempe
- 30 Jahre CECYDAR
- Ukrainenothilfe
- Volontärin Eva Stenkamp
- Neue Volontäre

Liebe Freunde von Fidesco,

„Zeitungsleser wissen mehr“, mit diesem Slogan wirbt das „Badische Tagblatt“. Meiner Meinung nach stimmt diese Aussage. Gerade die kleinen Artikel über Themen, die nicht in den großen Nachrichten erscheinen, haben es mir angetan. So auch kürzlich in einem Artikel: Unter dem Titel „Entwicklungshilfe überheblich?“, wird der Berliner Forscher für Ernährungssicherheit, Tilman Brück zitiert: „Wann sind wir denn mal nach Ostafrika gegangen und haben gefragt, wie sollte die Welt denn besser organisiert werden? Was sollen wir anders machen, damit ihr auch besser leben könnt?“



Karel Dekempe

Ich bin gerade aus Ruanda in Ostafrika zurückgekommen, wo Fidesco ein Straßenkinderprojekt hat. Das Projekt begann vor 30 Jahren damit, dass Daphrosa, eine ruandische Frau, die Straßenkinder genau das fragte: „Was können wir für euch tun?“ und die Kinder haben geantwortet: „Wir möchten ein Haus, wo wir uns vor der Polizei verstecken können.“ Daraufhin hat sie Fidesco um Hilfe gebeten, um ein solches Haus zu mieten.

Fidesco selbst fing so an, dass 1980 Mitglieder der Gemeinschaft Emmanuel Bischöfe aus der „dritten Welt“ gefragt hatten, was man für die Menschen dort tun könnte. Diese Bischöfe baten daraufhin um christliche Volontäre für ihre Länder. Also macht Fidesco genau das, was sich Herr Brück wünscht, schon seit mehr als 40 Jahren. Sehr viele Fidesco-Projekte werden von Einheimischen geleitet und wir fahren sehr gut damit!

Ein anderer Zeitungsartikel spricht über den „Index der menschlichen Entwicklung 2021“. In dieser Rangliste ist aufgeführt, welche Länder am meisten und welche am wenigsten entwickelt sind. Ruanda steht auf Platz 165 von 191 Ländern, Deutschland auf Platz 9. Als ich 1977 zum ersten Mal in Ruanda war, galt es als das ärmste Land der Welt. Es ist also um 26 Plätze nach vorne gerückt und das fällt auch auf: In dem Gesundheitszentrum, in dem ich damals gearbeitet habe, versicherte man mir, dass es keine Masern mehr gibt. Ich erinnere mich an eine Epidemie 1979,

WAS IST FIDESCO

KATHOLISCHE ORGANISATION FÜR INTERNATIONALE HILFE

FIDESCO IST EINE KATHOLISCHE ORGANISATION, DIE SICH DIE INTERNATIONALE SOLIDARITÄT ZUR AUFGABE GEMACHT HAT. WIR SENDEN UNSERE VOLONTÄRE IN DIE GANZE WELT UND SIE BRINGEN IHRE BERUFLICHEN FÄHIGKEITEN IN ENTWICKLUNGSPROJEKTE ODER HUMANITÄRE AKTIONEN EIN. FIDESCO HILFT SEIT ÜBER 40 JAHREN. IM MOMENT ARBEITEN RUND 116 VOLONTÄRE IN 24 LÄNDERN AUF DER GANZEN WELT.

WWW.FIDESCO.DE

wo innerhalb von zwei Monaten alleine in unserem Gesundheitszentrum 80 kleine Kinder an Masern gestorben sind. Das tödliche Rückfallfieber gibt es auch nicht mehr. Polio ist ausgerottet. Auf dem Land habe ich diesmal keine stark unterernährten Kinder gesehen. Ruanda zeigt sich gerne als ein technologisch hoch entwickeltes Land und so flog während meiner Reise eine Drohne - „Made in Rwanda“ - über mich hinweg und nahm Kurs auf Kirarambogo, einem sehr abgelegenen Ort an der Grenze zu Burundi, wo sie Medikamente abwerfen sollte. Bei den Begegnungen mit ehemaligen Straßenkindern und im Gespräch mit guten Freunden zeigte sich allerdings auch die andere Seite Ruandas: Eine ehemalige Kollegin, die ihr ganzes Leben gearbeitet hat, bekommt eine Rente von umgerechnet 30 Euro monatlich. Eine Frau, die ich seit mehr als 40 Jahren kenne, wurde aus dem Gefängnis entlassen, wo sie wegen „Unterstützung des Völkermordes an den Tutsi“ viele Jahre einsaß. Sie ist krank und hatte nicht einmal die drei Euro Jahresgebühr für die Krankenkasse. Ein Freund, der mit seiner Familie in einem kleinen Häuschen in einem Slum neben dem Straßenkinderprojekt wohnte, musste umziehen, weil das Gebiet nicht ins Stadtbild passte und abgerissen wurde. Jetzt wohnt er außerhalb der Stadt und zahlt jeden Tag zwei Euro für den Bus zur Arbeit. 50 Euro im Monat, fast sein halbes Monatsgehalt. Die große Mehrheit der Ruander lebt am Rande der Armut, auch wenn es einige Reiche gibt, die in großen Häusern wohnen und die nichts von den Armen wissen oder wissen wollen. In den vergangenen 30 Jahren hat das Straßenkinderprojekt CECYDAR schon 5.215 Kinder wieder in Familien gebracht. Laut offizieller

Statistik gibt es weiterhin 2.882 Straßenkinder im Land.

Mehr als diese Zahlen erzählen die Geschichten dieser Menschen. In diesem Brief können Sie einige davon lesen.

Die Probleme in Ruanda sind noch längst nicht gelöst, bei Platz 165 auf dem „Index der menschlichen Entwicklung“ gibt es noch viel Luft nach oben, aber es gibt Fortschritte und ich bin stolz, dass Fidesco, dank Ihrer Hilfe, bei diesen Fortschritten mitwirken konnte.

Ruanda ist eines von vielen Beispielen. Fidesco arbeitet in etwa 25 Ländern mit ähnlichen Problemen. Meistens helfen wir durch die Entsendung von Volontären, die in der Regel zwei Jahre in ihrem Beruf in einem Entwicklungsland arbeiten: Sie lesen in diesem Brief über Eva, Ombeline und die Familie de Fouchier. Neben der allgemeinen Entwicklungszusammenarbeit gibt es auch akute Krisensituationen, bei denen wir nicht tatenlos zusehen können, z.B.: der Krieg in der Ukraine. In diesem Brief erfahren Sie auch, wie Fidesco versucht, hier die Not zu lindern.

Danke für Ihre Hilfe
Karel Dekempe

30 Jahre Straßenkinderzentrum „CECYDAR - Zentrum Cyprien und Daphrosa Rugamba“ in Kigali, Ruanda.

Seit Anfang der Corona Pandemie und bis September 2022 war eine Reise nach Ruanda mit viel Aufwand – PCR Tests und Quarantäne – ver-

bunden. Jetzt geht es wieder problemlos, dadurch konnte ich an der 30-Jahr-Feier des Straßenkinderprojekts CECYDAR teilnehmen, ein Projekt, das ich von Anfang an kenne: 1992, an einem Februara-bend, erzählte mir Daphrosa Mukansanga, dass sie zusammen mit ihrem Ehemann Cyprien Rugamba vorhat, ein Haus für Straßenkinder zu mieten und zu versuchen, diese Kinder wieder in einer Familie unterzubringen. Zwei Jahre später wurden sie während des Völkermords getötet. Nach dem Krieg wurde das Projekt von Mitgliedern der Gemeinschaft Emmanuel in Ruanda weitergeführt, und ich habe in Deutschland die ersten Spenden für das Projekt gesammelt. Das Projekt wuchs, und jährlich konnten mehr als 100 Kinder im Zentrum aufgenommen werden. Sie wurden auf die Schule vorbereitet und gingen in die eigene oder in eine Pflegefamilie zurück.



Kinderschar in Kamisagara

Durch Corona musste das Zentrum Anfang 2020 schließen und was anfänglich einer Katastrophe glich, hat sich zum Positiven gewendet. Die Kinder durften nicht mehr im Zentrum übernachten und essen. So treffen sie sich bis jetzt tagsüber in mehreren Gruppen von ca. 30 Kindern in Gemeindefhäusern oder

Schulen. Nachts schlafen sie zuhause oder in einer Pflegefamilie. Das Essen wird weiterhin im Zentrum gekocht und an diese Orte gebracht.



Die neue Kindergartengruppe

Das war für die Mitarbeiter des Zentrums eine komplett neue Situation: Straßenkinder wurden sofort, ohne Übergang und ohne Vorbereitung, in eine Familie gebracht. Damit war von Anfang an eine intensive Zusammenarbeit mit den Eltern oder Pflegeeltern notwendig, was sich als sehr positiv erwiesen hat. Fragen, die sonst später geklärt wurden, mussten sofort beantwortet werden: Warum ist das Kind auf der Straße? Wieviel Personen gibt es im Haushalt? Gibt es genug Nahrung? Wie sind die Wohnverhältnisse? Haben Sie Arbeit? Und manchmal ganz konkret, beispielweise: Warum wurde das Kind gestern geschlagen? Unsere Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter hatten damit allerhand zu tun, und während sie mit den Eltern arbeiteten, absolvierten die Kinder ein zweijähriges Programm: Drogenentzug - fast alle inhalieren Ether - Lesen, Schreiben, aber auch Fußball, Kunst, Tanz, usw. Am 29. September, am Tag vor der 30-Jahr-Feier, konnte ich dabei sein, als eine Gruppe von 34 Kin-

dern und Jugendlichen zwischen 8 und 18 Jahren in Kimisagara, einem armen Stadtteil der Hauptstadt Kigali, nach zwei Jahren ins normale Schulleben verabschiedet wurde.

Auch der Bürgermeister war dabei, und die Eltern oder Pflegeeltern haben einen Vertrag unterschrieben, dass sie sich bei künftigen Schwierigkeiten sofort ans CECYDAR wenden werden, das die Kinder und Familien selbstverständlich weiterhin begleitet. Die Schule von Kimisagara ist mit 4.000 Schülern sehr groß.

Am Anfang von Corona hat sie CECYDAR vier Räume zur Verfügung gestellt: Zwei Klassenräume für die „Großen“ und zwei Räume für einen neuen Teil des Projekts: Bei den Hausbesuchen wurde festgestellt, dass es viele sehr kleine Kinder zwischen drei und sechs Jahren gibt, die alleine auf der Straße leben. Die Eltern - oft gab es nur eine Mutter - waren arbeiten. Viele waren Kinder von Prostituierten. Nachbarn kümmerten sich mehr schlecht als recht um diese Kinder. Viele waren unterernährt oder am Rande der Unterernährung. So wurde in den zwei übrigen Räumen mit einem Kindergarten angefangen. Mütter bringen die Kinder von 8 bis 16 Uhr hierher. Die Kinder bekommen eiweißreiche Ernährung, spielen, singen... viele Mütter und Pflegemütter helfen mit in der Küche. Ein dreijähriges Mädchen drückte ein Kuscheltier an sich. Auf meine Frage, ob sie einen Hund hat, schaute sie mich beleidigt an und antwortete: „Oya, ni akabebi kanjye! - Nein das ist mein kleines Baby!“ und drückte es noch fester an sich. Ein ganz normales, liebesbedürftiges Kind!

Am Freitag, dem 30. September begann die 30-Jahr-Feier mit einem Gottesdienst, gehalten durch Kardinal Antoine Kambanda von Kigali und dem Bischof von Gikongoro, der Diözese des Marienwallfahrtsortes Kibeho, sowie vielen anderen Priestern. Über hundert Straßenkinder waren dabei, viele Eltern, weitere Gäste und zu meiner Freude auch viele ehemalige Straßenkinder, die ich zum Teil schon gekannt habe, als sie noch auf der Straße lebten. Zudem waren viele Politiker dabei, was die Wichtigkeit des Projekts zeigt, sowie der Botschafter Frankreichs. Es gab, wie üblich in Ruanda, viele Reden, Tänze und zum Abschluss für alle etwas zu essen und zu trinken.



Immanuel mit Sohn Samuel

Für mich war die Begegnung mit den „Amasongo“, den ehemaligen Straßenkindern, am schönsten.

Immanuel, den ich seit vielen Jahren kenne, war da. 2002 war ich damals auf dem Berg Kigali bei seiner Pflegemutter, einer Frau, die seine sterbende Mutter - eine Witwe - gepflegt hatte, und die danach Immanuel aufnahm, trotz ihrer eigenen Armut. Bis er auf die Straße ging. Immanuel war und ist noch immer ein sehr fröhlicher Op-

timist. Im Zentrum hatte er damals alle zum Lachen gebracht, indem er mich nachgemacht hat: sein Gesicht mit Kreide angemalt und meinen Akzent nachgeahmt. Das Zentrum hat ihm eine Ausbildung als Automechaniker ermöglicht. Er kam strahlend auf mich zu, um mir seinen, ebenso strahlenden, dreijährigen Sohn Samuel vorzustellen.

Salomon war auch bei der Feier. 1995 war er bei einer Gruppe von Straßenkindern, die vom Zentrum betreut wurde. Er war durch den Krieg von seiner Mutter getrennt worden, was aus seinem Vater geworden war verschollen. Mit Hilfe des Zentrums fand er 1995 seine Mutter wieder und machte eine Ausbildung zum Maurer. Inzwischen hat er geheiratet, das Paar bekam ein Kind und adoptierte ein Straßenkind mit dem Namen Emmanuel. Beide waren da: Vater und Adoptivsohn, zwei ehemalige Straßenkinder.

Am Tag meiner Ankunft in Ruanda wurde in der Messe das Evangelium vom namenlosen Reichen und vom armen Lazarus gelesen (Lk 16, 19-31). Ein harter Text für einen Europäer in Ruanda. In den Tagen danach bin ich sehr vielen armen Bettlern begegnet. Am Ende meiner Reise hieß es im Evangelium Mt. 18,5 „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf“. Tröstlich.

Ukrainenothilfe

Wenn Fidesco Projekte unterstützt, achten wir darauf, dass die Gelder wirklich bei den Bedürftigen an-

kommen. Garanten dafür sind Leute wie Pfarrer Andrzej, der zur Gemeinschaft Emmanuel gehört und eine Pfarrei in der Ukraine, nahe der polnischen Grenze, betreut. Die Gemeinschaft in Polen unterstützt ihn mit Geld und Gütern, die er selbst zu den Menschen bringt oder damit Menschen auf der Flucht hilft. Er unterstützt auch ein Behindertenheim nahe der Front, das nicht evakuiert werden kann. Fast 20.000 € sind bislang eingegangen.

Eva Stenkamp

Unsere deutsche Volontärin Eva hat ihr zweites Jahr als Ärztin in Madagaskar begonnen. Es gibt viel zu tun. Ein Teil ihrer Arbeit liegt ihr besonders am Herzen. Es ist die mobile Klinik:

"Wir fahren an zwei oder drei Tagen pro Woche zwischen 4 und 7 Uhr morgens los, um gegen 8 Uhr mit der Arbeit starten zu können. Mit dabei sind außer mir noch eine Ärztin und medizinisches Hilfspersonal sowie ein Fahrer. Anfangs wurden wir von einem Priester begleitet. Projekte der Kirche, die allgemein angesehen ist und als helfend und unterstützend wahrgenommen wird, werden besser angenommen. Insgesamt sind wir zu fünft oder zu sechst plus Fahrer und sitzen zu viert auf der Rückbank, manchmal auch zu zweit auf dem Beifahrersitz.

Nach unserer Ankunft richten wir uns in den Räumen vor Ort ein. Mal ist das eine Halle, mal eine Kirche, manchmal ein Haus mit mehreren Einzelräumen, mal ein selbst mitgebrachter Pavillon.

Mehr als drei Tische - jeweils einer für die zwei Ärztinnen und für die Medikamentenausgabe - und einige Stühle haben wir in der Regel nicht. Manchmal kann man Bänke zu einer Untersuchungsliege zusammenschieben, auch wenn es nur selten einen abgeschirmten Raum für die Untersuchung gibt. Die Sprechstunde selbst ist für die Patienten kostenlos, an den Kosten für die Medikamente sollen sie sich beteiligen. In aller Regel versuchen wir, alle Patienten, die kommen, zu sehen, sodass wir manchmal erst spät abends zurückkommen."



Sprechstunde unterm Pavillon

Neue Volontäre

Im Frühherbst sind Ombeline Juteau nach Osttimor und die Familie de Fouchier mit ihren fünf Kindern nach Kamerun ausgereist. Sie kommen aus Frankreich und haben in den vergangenen Jahren in Deutschland gelebt und gearbeitet und sind uns daher verbunden. Näheres über ihre Missionen berichten wir Ihnen im Fastenbrief.

Das Fidesco-Team wünscht Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr 2023